

# Wie Soziale Medien junge Menschen verändern und Schule darauf reagieren kann

Walter Fikisz<sup>1</sup>

## Zusammenfassung

Vor allem bei jungen Menschen wirkt sich die Nutzung von Social Media stark auf ihr Kommunikationsverhalten, aber auch auf ihre psycho-soziale Entwicklung aus. Dies beeinflusst den schulischen Unterricht. Lehrpersonen sollten diese Entwicklung nicht negieren und sind herausgefordert, Social Media im Unterricht bereits in der Primarstufe inhaltlich aufzugreifen und etwa ab dem Beginn der Sekundarstufe methodisch zu nutzen. Durch den Einsatz sozialer Netzwerke in der Schule können zahlreiche Kompetenzen gefördert werden: Informationen finden, auswählen, strukturieren, kommentieren und für die Wiederverwendung aufbereiten; eigene Ideen darstellen; mit Expertinnen und Experten in Kontakt treten; an Interessensgruppen teilnehmen und deren Wissen nutzen; auf einfache Weise an der politischen Diskussion teilnehmen und die eigene Meinung adäquat publizieren.

### Schlüsselwörter:

Soziale Medien  
 Medienpädagogik  
 Digitale Medien

### Keywords:

Social Media  
 Media education  
 Digital Media

## 1 Einleitung

Digitale soziale Netzwerke haben in den letzten Jahren nicht nur die Kommunikation, sondern ganze Lebenswelten junger Menschen massiv verändert. Der vorliegende Text widmet sich der Frage, wie die Schule auf die psycho-sozialen Veränderungen bzw. das geänderte Kommunikationsverhalten von Kindern und Jugendlichen durch Social Media reagieren kann. Darüber hinaus wird aufgezeigt, wie digitale soziale Netzwerke in den Unterricht eingebunden und – im Sinne eines kompetenzorientierten Unterrichts – zur Kompetenzvermittlung genutzt werden könnten. Dazu wurde die Untersuchungsmethode des teilstandardisierten Leitfadeninterviews mit Expertinnen und Experten gewählt (Flick, 2007, S. 194ff.). Die sechs Befragten aus dem pädagogischen Bereich stehen dabei als Repräsentantinnen und Repräsentanten einer im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand sachverständigen Gruppe:

- *Barbara Buchegger*, Expertin für digitale Medien in der Bildung und Vorsitzende des Österreichischen Instituts für angewandte Telekommunikation (ÖIAT);
- *Josef Buchner*, Experte für das Inverted Classroom Model (ICM) an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich (PH NÖ);
- *Barbara Geyer-Hayden*, Expertin für Wissensmanagement und Studiengangsleiterin des Masterstudienganges Angewandtes Wissensmanagement an der Fachhochschule Burgenland;
- *Paul Kral*, Experte für Wissensmanagement, Betreiber der Website [know.learnandlead.org](http://know.learnandlead.org), Leiter der Projektes „connectedkids“ der Firma T-Mobile Austria;
- *Stephan Waba*, akademischer Experte für eLearning und eModerator, Mediator, im Bundesministerium für Bildung zuständig für den Einsatz digitaler Medien in allgemeinbildenden Schulen und
- *Philippe Wampfler*, Experte für Lernen mit neuen Medien und Blogger, Lehrer an der Kantonsschule Wettingen (Schweiz), Kulturwissenschaftler.

Die Interviewpartner/innen wurden aufgrund ihrer oftmaligen Nennung in der Fachliteratur bzw. ihrer besonderen Aktivität in einschlägigen Gruppen auf Social Media ausgewählt. Allesamt verfügen sie über die

<sup>1</sup> Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Mühlgasse 67, 2500 Baden.  
 Korrespondierender Autor. E-Mail: [walter.fikisz@ph-noe.ac.at](mailto:walter.fikisz@ph-noe.ac.at)

Verbindung von Erfahrungswissen im Bereich Social Media und einer beruflichen Tätigkeit im pädagogischen Bereich. Die Interviews erfolgten im Zeitraum von Dezember 2015 bis Januar 2016.

Auf Grundlage dieser Rohdaten erfolgte eine materialorientierte Bildung von Auswertungskategorien. (Schmidt, 2003, S. 447f.) Im weiteren Prozess wurden die Aussagen aus den Interviews diesen Auswertungskategorien zugeordnet, codiert und interpretiert.

## 2 Social Media – Phänomene und deren psycho-soziale Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche

### 2.1 Neugierde – Sehen und gesehen werden

Als faszinierendstes Element von Social Media für Kinder und Jugendliche beschreiben die befragten Expertinnen und Experten jenes der erweiterten Möglichkeiten der Selbstinszenierung. Selbstinterpretation und die Mitteilung der eigenen Aktivitäten sind Kernpunkte der Kommunikation von Jugendlichen in sozialen Medien. Barbara Geyer-Hayden erkennt die besondere Attraktivität in der erweiterten Palette an Darstellungsformen und der erweiterten Zielgruppe. Die großen Fragen der Clique: „Wer ist cooler?“ und „Wer trägt welche Kleidung?“ erweitern sich:

*„Die Selbstdarstellung, die es früher genauso gegeben hat, verlagert sich jetzt noch auf eine zusätzliche Ebene. Es geht nicht nur mehr um Gewand und Haare. Es geht jetzt auch darum, wie viele Freunde ich habe. Und: Ich kann auch noch das Bild von dem coolen Ort mitliefern, wo ich war.“*

Die Pflege des Profils auf der jeweiligen Plattform wird somit zu einer enormen Stilisierung der eigenen Person: „Die Person, die man ist, und die, die man zu sein wünscht, ist als Idealprojektion seiner selbst sehr gut auf Facebook zu platzieren“ (Burger, 2013, S. 26). Barbara Buchegger betont in diesem Zusammenhang nicht nur die Möglichkeit der eigenen Darstellung, sondern auch die erweiterten Möglichkeiten der Beobachtung anderer Personen in der Peergroup:

*„Jugendliche, je älter sie werden, sind mehr an Peers interessiert. Sie wollen wissen, was ihre Freunde tun und wollen sie sozusagen unter Kontrolle behalten. Dazu sind soziale Netzwerke unendlich wichtig. Da bekomme ich mit, was die anderen machen. Auch wenn sie physisch nicht am gleichen Ort sind, können sie die anderen im Blick haben. Das können die heutigen Jugendlichen durch Social Media besser als frühere Generationen.“*

Die neuen Möglichkeiten des Einblicks in die Privatsphäre entsprechen somit wohl einem uralten Charakteristikum des menschlichen Seins, der Neugierde (Burger, 2013, S. 27).

Aus Sicht der Erwachsenen nehme diese ständige Beobachtung der Peergroup durchaus suchthafte Züge an, erklärt Stephan Waba und erkennt eine Art inneren Zwang zur ständigen Online-Präsenz: „Durch die ständige Verfügbarkeit wird Stress und Druck erzeugt, dabei zu sein, zu wissen was läuft.“ Er befürchtet, dass es durch die extreme Fokussierung auf die Peergroup einerseits und die ständige Onlinepräsenz andererseits auch zu einer gewissen Oberflächlichkeit hinsichtlich Formulierung und Inhalt in der Kommunikation kommt. In Anlehnung an die Verwendung des Begriffs „Junk-Food“ für wenig gewissenhaft zubereitetes, schnelles Essen, verwendet Waba den Begriff „Junk-Communication“. Grundsätzlich seien freizeitbezogene Meldungen von Jugendlichen in sozialen Netzwerken nicht schlecht, aber „wenn das die alleinige Ausdrucksform wird und das tiefergehende, reflektierte Gespräch fehlt, ist das eine Entwicklung, die nicht zu begrüßen ist.“

### 2.2 Permanente Verfügbarkeit – Nie wieder alleine sein

Im Gegensatz dazu stellt Josef Buchner eine Erweiterung des persönlichen Horizonts bei Kindern und Jugendlichen durch die Verwendung von Social Media fest. Jugendliche seien stets über aktuelle Themen top informiert und wüssten aufgrund ihres Netzwerkes auch, woher sie Informationen bekommen. Kontakte zu Freunden, die weiter weg sind, würden dadurch ermöglicht. Auch Buchegger erkennt in der Verwendung von sozialen Netzwerken eine Chance für Jugendliche, ihren Bekanntenkreis über das reale persönliche Umfeld hinaus zu erweitern:

*„Vor allem die 12 bis 14-Jährigen lernen ganz viele Leute über das Internet kennen, die sie sonst nicht kennengelernt hätten. Das sind dann Leute, die das gleiche Interesse haben, den gleichen Youtuber mögen oder das gleiche Spiel spielen. Hilfreich wird das vor allem bei exotischeren Interessen wie Mangas oder Animes. Das ist im Sinne der Identitätsbildung sehr positiv, weil sie nicht mehr darauf angewiesen sind, dass sie in ihrer realen Umgebung Leute haben mit diesen Interessen.“*

Aus vielen Online-Bekanntschaften entstünden schließlich auch reale, beobachtet Buchegger. Dadurch erweitert sich schließlich auch der reale Freundeskreis. Soziale Medien ermöglichen somit einen uralten Traum der Menschheit, „der darin besteht, die eigene Einsamkeit und existenzielle Isoliertheit qua digitale Kommunikation aufheben und überwinden zu können“ (Burger, 2013, S. 29).

### 2.3 Verstärkungs- und Beschleunigungsmechanismen

Insgesamt sind sich die Expertinnen und Experten darüber einig, dass die Verwendung von Social Media weniger psycho-soziale Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche mit sich bringt als diese oft von der Erwachsenenwelt wahrgenommen werden. Phillipe Wampfler betont in diesem Zusammenhang, dass sich Kinder und Jugendliche oft auch kritisch über die Auswirkungen der Neuen Medien äußern: „Sie repetieren dabei aber oft die Urteile von Erwachsenen sowie eine diffuse Sehnsucht nach einer ‚echteren‘ oder stressfreien Welt.“ Dies sei aber keine Erscheinung der letzten Jahre, sondern eine kulturhistorische Konstante.

Soziale Medien würden letztlich nur jenes Verhalten befördern, das Jugendliche aufgrund entwicklungsbedingter psycho-sozialer Prozesse auch schon zu analogen Zeiten an den Tag legten, meint auch Geyer-Hayden:

*„Die Kinder und Jugendlichen haben sich nicht verändert, auch nicht ihr Sozialverhalten. Es sind die gleichen Kinder mit den gleichen Gehirnen. Sie verwenden jetzt nur eben die sozialen Netzwerke für das, was wir früher auch gemacht haben. Durch die technischen Möglichkeiten multipliziert sich das dann eben.“*

Auch Wampfler beschreibt diesen Verstärkungs- und Beschleunigungsmechanismus. Problematische Aspekte von Mediennutzung würden sich schneller auf Kinder und Jugendliche auswirken, andere psychologische Schwierigkeiten spiegeln sich direkter in der Mediennutzung.

### 2.4 Enthemmung durch Anonymität

Der in der einschlägigen Literatur diesbezüglich am häufigsten beschriebene Verstärkungsmechanismus betrifft die Enthemmung im digitalen Raum. Insbesondere seit des massiven Anstiegs der Migrationsbewegungen nach Europa im Sommer 2015 kommt es gleichzeitig zu einem Anstieg an Hass-Postings in sozialen Netzwerken. Das Fehlen des direkten menschlichen Gegenübers in der Online-Kommunikation wirkt sich in der Online-Kommunikation offenbar enthemmend aus. Ausschließlich textbasierte Kommunikation führt zu einem Gefühl der Unsichtbarkeit. Das Fehlen nonverbaler Signale führt dazu, dass Menschen harscher oder ungezügelter werden. (Brodnig, 2013, S. 15)

Der amerikanische Psychologieprofessor John Suler bezeichnet diesen Effekt der Enthemmung durch die rein textliche Kommunikation als „Online Disinhibition Effect“. Diese Enthemmung könne durchaus von positiver Natur sein, etwa wenn sich ein homosexueller Teenager erst durch die Anonymität des Internets einer anderen Person anvertraut und damit den eigenen Outingprozess eröffnet. Jugendliche, die in der realen Welt wenig soziale Anerkennung genießen, können durch die Kommunikation im Internet Selbstvertrauen finden und aus der Enthemmung grundsätzlich lernen. Meist handelt es sich jedoch um eine „toxische“ Enthemmung: „User nehmen sich kein Blatt vor den Mund, schreiben auf ihrer Tastatur Dinge, die sie nie jemandem ins Gesicht sagen würden, beschimpfen einander auf wüsteste Weise.“ (Brodnig, 2013, S. 71f.)

Barbara Geyer-Hayden erwähnt in diesem Zusammenhang die neu entstandenen Phänomene „Sexting“<sup>1</sup> und Cyber-Mobbing. Die Verbreitung von Gerüchten oder diffamierenden Inhalten sei erst durch die Verwendung von Social Media in diesem Ausmaß möglich geworden: „Da macht alleine das Tempo viel mehr draus. Und ich kann dem auch viel schwieriger entkommen.“ Früher habe oft ein Schulwechsel das Problem

von Mobbing gelöst, heute blieben die sozialen Netzwerk-Profile aber dauerhaft bestehen und der entstandene Mobbing-Effekt könne sich noch multiplizieren, so Geyer-Hayden.

Auch Waba beobachtet, dass durch soziale Medien den Mobbing-Opfern bisherige „Ruhezonen“, wie etwa das geschützte häusliche Umfeld verloren gehen: „Früher war es so, wenn Kinder gemobbt wurden, waren sie zumindest zuhause geschützt und wussten, erst am nächsten Tag in der Schule geht es weiter. Heute gibt es eine 24-Stunden-Befeuernung beim Mobbing, die noch dazu immer gespeichert bleibt und nicht aufhört.“

### 3 Wie die Schule auf die Begeisterung der Kinder und Jugendlichen für Social Media reagiert

#### 3.1 Unkenntnis führt zu Ablehnung

Das Thema Cyber-Mobbing ist es auch, das viele Pädagoginnen und Pädagogen in einer ersten Assoziation mit Social Media verbinden. Buchner führt dies darauf zurück, dass Cyber-Mobbing oft einer der ersten Berührungspunkte von Lehrerinnen und Lehrern mit Social Media ist, an dem sie beginnen, sich mit dem Nutzungsverhalten ihrer Schüler/innen auf Social Media auseinander zu setzen. Dementsprechend negativ sei die Einstellung vieler Lehrender gegenüber Social Media, ortet Buchegger:

*„Es hängt stark von den beteiligten Personen ab, wie weit sie bereit sind, sich auf die neuen Möglichkeiten durch Social Media einzulassen. Es gibt Lehrkräfte, die das eher ignorieren. Dann ist die Gefahr des Missbrauchs durch Schüler umso größer. Wenn Lehrer etwa selbst Teil einer WhatsApp-Gruppe werden, wirkt sich das hingegen positiv auf den Umgang der Schüler/innen damit aus.“*

Oft werden Social Media von Lehrpersonen erst dann thematisiert, wenn sie den schülerischen Umgang damit als Störung des Unterrichts empfinden. Vielen Schulträgern, aber auch einzelnen Lehrpersonen fehlt das persönliche Interesse an der neuen Technologie und damit einhergehend auch das Wissen über die Gesetzmäßigkeiten von Social Media. Diese Haltung ist vergleichbar mit einem Phänomen aus der Agrarwirtschaft, dem so genannten Schweinezyklus<sup>2</sup> (Fischer & Haerder, kein Datum). Die Innovation wird so lange ignoriert, bis man sie nicht mehr ignorieren kann. Damit hat man sie aber auch verpasst. Diese Gefahr besteht derzeit auch für Social Media. Ein Grund für diese Haltung könnte in einem grundlegenden Paradoxon der schulischen Didaktik liegen: „Anstatt die Schüler auf ihre eigene Zukunft vorzubereiten, bekommen sie die Vergangenheit ihrer Lehrer vermittelt“ (Fischer & Haerder, kein Datum).

Andererseits fokussiert Unterricht über neue Medien oft zu sehr auf die Gefahren von Neuen Medien und nimmt deren Chancen zu wenig in den Blick. Dass digitale Medien etwa neue Individualisierungsmöglichkeiten eröffnen und auch innovativen Kleinprojekten eine Chance auf den Einsatz im Unterricht bieten können, wird oft nicht betrachtet (Wampfler, 2013).

Auch Paul Kral führt die große Ablehnung von Social Media bei Lehrenden zum Teil auf ihre Unkenntnis bezüglich der neuen Kommunikationsformen zurück:

*„Social Media kann man nicht generell beurteilen, man muss vom Habitus der einzelnen Menschen ausgehen. Je nachdem, wie jemand sozialisiert wurde, steht er Social Media extrem positiv, also offen oder extrem negativ, also ablehnend gegenüber. 10-Jährige kamen quasi schon mit Social Media auf die Welt. Sie haben dadurch einen anderen Zugang. Die Beschäftigung damit ist allumfassend. Ich habe das Gefühl, dass meine Generation das als Bedrohung sieht.“*

Dieses Gefühl der Bedrohung fuße vor allem darauf, dass sich Kinder und Jugendliche heute durch die verbesserten digitalen Möglichkeiten ihre Informationen selbständiger aneignen als früher. Kral:

*„Der Zugang zur Welt ist ein anderer geworden. Dieser Zugang hat für uns Erwachsene ein Problem mitgebracht: Wir waren früher Primärinformanten. Heute bist du als Elternteil oder als Pädagoge, Pädagogin nicht mehr Primärinformant – weil ja alles im Netz abgebildet ist. Wenn die Kids genügend Praxis haben, werden sie sich Wissen dort aneignen. Das Suchen von Wissen geht heute anders. Wenn wir Erwachsene heute ein Gerät kaufen, lesen wir noch die Bedienungsanleitung. Einer, der mit Social Media aufgewachsen ist, wird*

trial-and-error probieren. Und wenn's notwendig ist, gibt er dann die Frage auf Google ein und kriegt die Antwort.“

### 3.2 Digitalisierter Schulraum versus Schule als Schonraum

Für die Reaktion der Schule auf das Interesse der Kinder und Jugendlichen konstatiert Wampfler zwei Leitvorstellungen: Auf der einen Seite sieht er einen völlig digitalisierten Schulraum, in dem sich immer wieder lose Gemeinschaften bilden, die miteinander lernen, verbunden sind durch Netzwerke, in dem privates Lernen mit schulischem verschmilzt. Auf der anderen Seite sieht er einen Schulraum als Schonraum, wo die Gefahren des Berufslebens, also der Stress, die Technik, der soziale Druck ferngehalten werden und dadurch die Bildung von sozialen Gefügen, Reflexion und Selbstfindung möglich werden. Wampfler sieht im zweiten Bild jedoch eine Ablenkung von der wirklich wichtigen Frage, nämlich wie die mannigfaltig vorhandene Information zu Wissen transformiert werden kann, das den jungen Menschen in ihrer heutigen Lebenswelt weiterhilft (Wampfler, 2013, S. 143). Aus beiden Extrempolen heraus formuliert er ein neues Rollenverständnis für die Schule, mit dem sie sich der Herausforderung durch Social Media stellen kann:

*„Sie muss sich von der Funktionsbeschreibung des 19. Jahrhunderts lösen und in veränderten Bildungsprozessen und beschleunigten Verfahren von Informationsaustausch eine neue Aufgabe finden. Kooperation, Dialog, Wissensmanagement und persönliche Lernnetzwerke sind Begriffe, die den Umgang mit Social Media prägen, aber auch für die Schule eine zentrale Bedeutung einnehmen könnten. Entscheidend dabei ist, das [sic!] Hierarchien und Differenzen eingeebnet werden: In der Schule der Zukunft pflegen Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrpersonen einen Dialog und die Schule selbst tauscht sich mit der Öffentlichkeit aus, anstatt sich von ihr abzukapseln. Das heißt nicht, dass sie nicht weiterhin die Funktion des Schonraums haben und wesentliche Kompetenzen vermitteln kann: Aber sie kann sich dabei den veränderten Möglichkeiten und Bedingungen gelungener Kommunikation nicht entziehen, sondern muss sie aktiv mitgestalten“ (Wampfler, 2013, S. 144f.).*

Auch Stephan Waba ist davon überzeugt, dass es zur Aufgabe der Schule gehöre, den Umgang mit Social Media zu thematisieren, anstatt Devices über ein Reglement auszusperrern: „Man kann gesellschaftliche Entwicklungen dieser Art nicht umkehren, aber als Schule den Kindern und Jugendlichen helfen, dass sie bestmöglich und selbstverantwortlich mit diesen Medien umgehen.“ Josef Buchner dazu:

*„Schule darf Social Media nicht als etwas Negatives verurteilen, sondern muss Aufklärungsarbeit leisten und den Schülern/Schülerinnen zeigen, was alles mit zum Beispiel damit möglich ist. Nämlich nicht nur lustige Videos auszutauschen, sondern auch etwa gemeinsam Hausübung zu machen oder sich dabei gegenseitig zu helfen.“*

### 3.3 Vierte Kulturtechnik

Barbara Buchegger spricht in Zusammenhang mit der Kommunikation im Internet gar von einer „vierten Kulturtechnik“:

*„Ich muss Inhalte einschätzen. Wie kann ich dieses beurteilen? Wie kann ich andere Personen beurteilen? Wie kann ich brauchbare Sachen finden? Das sind alles Fähigkeiten, die Kinder sich außerschulisch selbst erlernen. In der Schule wird nicht wirklich darauf eingegangen. Es wäre hoch an der Zeit, dass wir in der Schule Kinder für diese Lebenswelt vorbereiten, so wie wir es auch für andere Lebenswelten machen.“*

Barbara Geyer-Hayden sieht die wichtigste Aufgabe der Schule in diesem Zusammenhang in der Sensibilisierung der Kinder für die Gefahren, aber auch für die Chancen:

*„Die Kinder haben durch die sozialen Netzwerke und das Internet Zugriff auf Informationen, die ihnen früher nicht zur Verfügung gestanden haben. Es gibt in jedem Fachgebiet für die gesamte Schullaufbahn unendlich viel Material. Aber die Gefahren sollte man ihnen auch vermitteln – zu dem Zeitpunkt, wo sie ein Smartphone in der Hand haben. Also etwa: wie weit Bilder geteilt werden können, was nachverfolgt werden kann, wie das mit Datenschutz aussieht – all diese Sachen muss man ihnen relativ früh beibringen.“*

Auch Wampfler betont den Hinweis auf die Gefahren als zentrales Element im schulischen Umgang mit Social Media:

*„Zentral ist die Einsicht, dass es Kommunikation zwischen Menschen ist und die technische Vermittlung einen nicht von der Verantwortung für sein Handeln entbindet. Kinder und Jugendliche sollten dazu in der Lage sein, ihr eigenes Wohlbefinden zu beurteilen und Auswirkungen von digitaler Kommunikation darauf zu erkennen und zu beeinflussen.“*

### 3.4 Rollenwechsel im Klassenzimmer

Dies würde jedoch bedingen, so Geyer-Hayden, dass die Lehrenden mit dem Medien umgehen können und sich soweit auskennen, dass sie die Souveränität haben, sich einzugestehen, dass Schüler/innen in dieser Sache unter Umständen mehr Kompetenzen aufweisen als sie selbst: „Das muss man halt zulassen können. Und das kann man nur, wenn man sich selbst sicher fühlt. Also eigentlich müsste man die Lehrenden befähigen, mit Social Media umzugehen, damit sie die Schülerinnen und Schüler dazu befähigen können.“

Kral sieht darin – eine positive Einstellung dazu vorausgesetzt – die große Chance, tradierte Methoden aufzubrechen und einen Rollenwechsel im Klassenzimmer zu wagen.

*„Als ich in der Schule war, war ich immer nur Konsument, jetzt sind Schüler aber auch Produzenten. Das ist der ganz große Change. Wenn ich als Pädagoge dieses Produzieren unterstütze, dann entsteht etwas. Wenn sich ein Kind in einer Sache gut auskennt und ich das als Lehrer in den Unterricht einbaue, erreiche ich ja gleichzeitig, dass ich sein Interesse, seine Lebenswelt in den Unterricht hereinbringe. Dann habe ich auch keine Verhaltensprobleme, keine Motivationsprobleme.“*

Dadurch wird in Folge auch die Hierarchie in der Klasse in Frage gestellt: Es gibt nicht mehr Sender/innen, die Inhalte vorgeben und vorfiltern. Dementsprechend müsste sich auch das Rollenverständnis der Lehrenden verändern: „Die Lehrperson kann also Prozesse begleiten, ist aber nicht mehr exklusiv für Inhalte zuständig. Ihre Hauptaufgabe ist nicht mehr das Bereitstellen von Inhalten, sondern die Begleitung im Umgang mit diesen Inhalten, das Coaching“ (Wampfler, 2013, S. 25).

Die Lehrperson wird durch die Aufhebung der Hierarchie in der Kommunikation auch nicht mehr für die Erteilung von Rederechten oder die Steuerung von Gesprächen gebraucht. Damit erhalten die Schüler/innen viel mehr Eigenverantwortung für ihr Lernen.

## 4 Social Media und ihr konkreter Einsatz in der Schule / im Unterricht

### 4.1 Passendes Einstiegsalter

Relativ unterschiedlich setzen die befragten Expertinnen und Experten den Zeitpunkt an, an dem Lehrpersonen Social Media aktiv zum Thema im Unterricht machen sollten bzw. an dem Social Media auch methodisch zum Einsatz kommen können. Paul Kral etwa empfiehlt einen aktiven Einsatz bereits ab Primarstufe I, betont jedoch dabei, den Einsatz zeitlich zu limitieren und nur mit kurzen Phasen zu beginnen, etwa wie beim Einsatz eines Filmes. Außerdem empfiehlt Kral, mit Partnerarbeiten zu beginnen:

*„Durch bewusste Verknappung der Endgeräte – zum Beispiel in halber Klassenstärke – müssen immer zwei Kinder zusammenarbeiten. Ich muss dann nur eben das Lerndesign verändern. Wenn ich das Lerndesign dementsprechend anbiete, kann ich mit der ersten Klasse Volksschule aber sowas von locker damit beginnen.“*

Buchegger, Geyer-Hayden, Wampfler und Waba setzen den optimalen Einstiegspunkt für die Thematisierung von Social Media zeitlich gegen Ende der Primarstufe I bzw. zu Beginn der Primarstufe II an, „also ab dem Moment, wo man merkt, dass Kinder in sozialen Netzwerken unterwegs sind“, so Buchegger:

*„Kinder bekommen rund um die Erstkommunion ihr erstes Smartphone und verwenden vor allem WhatsApp. Da tauchen sie dann in die die Welt der sozialen Medien und in alle damit verbundenen Schwierigkeiten ein. Das ist*

dann der Ansatzpunkt. Gute Lehrende starten dann eine Auseinandersetzung – auch wenn sie selbst nicht so firm sind in der Materie. Da sollte das Verhalten thematisiert werden, Fragen wie ‚Welche Bilder sind es, die veröffentlicht werden sollten, welche nicht?‘ ‚Was mache ich, wenn ich Angst bekomme?‘ ‚Wie kann ich mich vor etwas Unangenehmem schützen?‘“

Wampfler verortet diesen Zeitpunkt in der dritten Schulstufe, Geyer-Hayden eher erst in der vierten. Als erste Plattform, die Kinder verwenden, nennen beide WhatsApp. Geyer Hayden:

„Das ist auch der Moment, wo man sie abholen und ihnen erklären sollte, was die Chancen und die Gefahren sind. Das ist wie mit anderen Themen: Wenn man es ihnen erst erklärt, wenn sie es eh schon alle gemacht haben, dann ist das sinnlos. Man kann ja zum Beispiel auch mit 18 erst Aufklärungsunterricht machen, aber dann ist das möglicherweise zu spät.“

Auch Waba datiert die erste Auseinandersetzung mit Social Media in diese Altersstufe. Zum bewussten methodischen Einsatz rät er jedoch erst ab der Sekundarstufe I. Josef Buchner ebenfalls:

„In manchen Klassen früher, in anderen später. Ich würde durchaus in der 2. Klasse Unterstufe zum Beispiel Twitter für ein Geschichte-Projekt einsetzen. Facebook & Co. müssen wohl ab der 8. Schulstufe fixer Bestandteil mehrerer Fächer sein, sonst würden viele Schüler/innen die Schule ohne Kenntnisse in diesem Bereich verlassen.“

Generell empfiehlt es sich, beim Einsatz von Social Media entwicklungspsychologische Aspekte zu berücksichtigen. Ein Schulkind der Primarstufe, das in einem begrenzten sozialen Rahmen, also innerhalb der Familie, der Klasse und im persönlichen Freundeskreis agiert, nutzt Social Media also eher zur Kommunikation mit diesem persönlichen sozialen Umfeld. Dafür bieten sich vor allem die Plattformen WhatsApp und Snapchat an. Jugendliche der Sekundarstufe wollen allmählich über diese Grenzen hinausgehen und nutzen daher Plattformen, die Möglichkeiten zur Vernetzung über das persönliche soziale Umfeld hinaus bieten, wie etwa Facebook. Die Wiener Psychologin und Vizerektorin der Sigmund Freud Universität, Brigitte Sindelar, empfiehlt daher die Verwendung von weitreichenderen sozialen Medien wie Facebook oder Twitter erst ab etwa dem 12. Lebensjahr. Ab diesem Lebensalter entwickelt sich die Fähigkeit, etwas vorauszusehen und zu abstrahieren, was Sindelar für die Nutzung dieser Plattformen als wesentlich erachtet (Seebacher, 2015).

## 4.2 Querschnittmaterie versus eigenes Unterrichtsfach

In der Frage, ob der Umgang mit Medien im weiteren und mit Social Media im engeren Sinne in der Schule eine Querschnittmaterie darstellt oder es dafür ein eigenes Unterrichtsfach geben sollte, sind sich sowohl die befragten Expertinnen und Experten als auch Medienpädagoginnen und Medienpädagogen in der einschlägigen Literatur nicht einig. Untersuchungen zufolge findet nämlich die gut gemeinte fächerübergreifende Mediendidaktik in der Realität nicht statt. Lehrkräfte würden sich in der Realität vielmehr darauf verlassen, dass ihre Schüler/innen bereits bestimmte Kompetenzen mitbringen und anwenden können, als ihnen im Erwerb dieser Kompetenzen behilflich sein zu können. Ein eigenes Unterrichtsfach sei daher unabdingbar:

„Eine im Curriculum verankerte Medienbildung anerkennt die Tatsache von Mediennutzung (und Konsum) als integrierter Bestandteil der heutigen Lebenswelt von Kindern [...]. Eine frühe Medienbildung bietet die Chance, Unterhaltungs-, Gestaltungs-, Lern-, Informations- und Kommunikationsmedien sinnvoll zu nutzen und die Risiken zu reduzieren. Sie reagiert frühzeitig auf medienbezogene Anforderungen, Möglichkeiten und Problemstellungen des Aufwachsens heute. Dazu gehören beispielsweise die Anforderung sich im Medienangebot zu orientieren, einzelne Angebote und deren Möglichkeiten adäquat zu nutzen und Medienwirkungen verarbeiten zu können“ (Merz & Moser, 2009, S. 11).

Philippe Wampfler und Paul Kral plädieren hier eindeutig für die Behandlung als Querschnittmaterie. Kral: „Social Media muss integrativer Bestandteil des Unterrichts sein, wie ein Tafelbild. Es gibt keine Einschränkung, nichts, wo man Social Media nicht einsetzen kann, sogar im Sportunterricht.“ Stephan Waba verweist in diesem Zusammenhang auf die Verankerung in den Curricula der neuen Lehrerbildung als Querschnittmaterie, die von

allen Fächern getragen werden soll, bringt jedoch auch deren schlechte Umsetzung in der Realität zum Ausdruck:

*„Dieser Ansatz ist vielversprechend, denn dadurch erfolgt sofort eine Verknüpfung mit bestehenden Inhalten in den einzelnen Fächern. Die Realität zeigt aber, dass Querschnittsmaterien nur von einigen wenigen getragen werden. Es ist nicht gewährleistet, dass alle Kinder in gleicher Weise mit digitalen Medien in Kontakt kommen.“*

Deshalb sei ein eigenes Zeitgefäß durchaus sinnvoll, so Waba. Barbara Buchegger plädiert ebenfalls für ein eigenes Fach, denn dann gäbe es auch ein eigenes Schulbuch dafür und damit eine viel größere Umsetzungswahrscheinlichkeit. Aber auch sie hält den Einsatz von Social Media in den verschiedensten Fächern, also als Querschnittsmaterie für prinzipiell sinnvoll.

### 4.3 Geeignete Plattformen

Ähnlich ambivalent verhält es sich mit der Empfehlung der Expertinnen und Experten, welche Plattformen für den Einsatz im Unterricht besonders gut geeignet sind. Wampfler verweist in diesem Zusammenhang einerseits auf die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten aller Plattformen, andererseits jedoch auch auf deren unterschiedliche rechtliche Bestimmungen für die Verwendung, etwa in Hinsicht auf Altersbeschränkungen. Er empfiehlt, mit Instagram oder WhatsApp einzusteigen, weil das die Netzwerke sind, die am meisten Verbreitung finden und auch am meisten Interesse auslösen.

Geyer-Hayden empfiehlt, im Vorfeld zu erheben, auf welchen Plattformen die meisten Schüler/innen einer Klasse vertreten sind und dann genau jene auch im Unterricht einzusetzen. Dies könne von Klasse zu Klasse durchaus unterschiedlich sein, wenngleich WhatsApp, Facebook, und Snapchat derzeit die meiste Verbreitung unter Kindern und Jugendlichen finden, wie Buchegger bestätigt:

*„Sehr viele Kinder sind jetzt wieder auf Facebook, weil sie das zum Spielen benötigen. Plötzlich sind wieder ganze Klassen dort, obwohl wir schon das Gefühl hatten, dass Facebook obsolet ist. Snapchat wird ab etwa 13 ein Thema, ab 16 ebbt es wieder ab und Facebook wird wieder interessant. WhatsApp ist aber sicher unangefochten die Nummer eins.“*

Letztendlich sei jedoch fast jede Plattform ihren Spezifika folgend für den Unterricht einsetzbar, so Geyer-Hayden. Snapchat eigne sich etwa hervorragend für das Vokabeltraining, Twitter in der Recherche zu Themen und Facebook zur Präsentation: „Facebook ist eben eine Plattform, die viele andere auch sehen. Das ist gut für die Sichtbarkeit – auch die Sichtbarkeit der Schule.“

Buchner beschreibt beispielhaft den Einsatz von Twitter für ein Geschichtsprojekt, in dem die Beteiligten jeden Tag einen Eintrag zu einem bedeutenden historischen Ereignis verfassen:

*„Die Schüler/innen lernen dabei, sich kurz zu fassen, wichtige Fakten auf den Punkt zu bringen und erleben dabei das Gefühl, etwas veröffentlicht zu haben, etwas für die große weite Welt geschaffen zu haben, nicht nur für die Schule, die Klassengemeinschaft oder ihre Lehrer/innen.“*

## 5 Kompetenzen, die durch den Einsatz von Social Media vermittelt werden

### 5.1 Eigenverantwortung und Demokratiebewusstsein

Als eine der wesentlichsten Haltungen, die sich Schüler/innen durch die Verwendung von Social Media aneignen, nennt Paul Kral die Eigenverantwortung für den eigenen Wissenserwerb: „Unsere Kids sind oft gewohnt, permanent beschallt und bespielt zu werden und permanent aufgefordert zu werden, etwas zu machen. Ich erreiche als Lehrperson damit die Umkehr, indem ich ihnen Freiheit gebe.“ Als konkrete Kompetenz, die Schüler/innen entwickeln, beschreibt er einerseits die Fähigkeit zu kollaborativem Arbeiten und andererseits die Fähigkeit, aus der Informationsfülle das herauszufiltern, was relevant ist. Die Fähigkeit,



eine Position zu entwickeln für einen Themenbereich, „eine Tiefenbohrung in jenen Gebieten zu machen, für die sie sich interessieren.“

Buchner betont in diesem Zusammenhang den Rollenwechsel von der Konsumentin/vom Konsumenten zur Produzentin/zum Produzenten, „lernen, wie man selber Beiträge schreibt, um ein größeres Publikum zu erreichen.“ Der Umgang mit Social Media befähigt dazu, multimediale Beiträge zu generieren, global aktiv zu werden, Interessensgruppen zu finden und mit Expertinnen und Experten zu diskutieren. Darüber hinaus erkennt Buchner durchaus ein demokratieförderndes Element. Schüler/innen seien durch die Verwendung von Social Media angeregt, politisch aktiv zu sein, sich über Wahlkampfthemen zu informieren, sich Wissen über politische Themen anzueignen, Zeitungsartikel und Meinungen zu lesen, zu kommentieren, politische Statements abzugeben und selbst zu publizieren.

## 5.2 Kompetenzen für das Berufsleben

All diese Kompetenzen seien direkt auch im späteren Berufsleben einsetzbar, ist Waba überzeugt. Das Studieren von Sozialen Medien biete eine Fülle von Kompetenzen im Bereich von Kommunikations- und Softskills. Alle Menschen müssten später etwas transportieren können, andere überzeugen in ihrem beruflichen Alltag, die richtigen Informationen auf die richtige Art und Weise weitergeben. Je unterschiedlichere Methoden und Kommunikationsformen man kenne, desto besser könne man zielgerichtet entscheiden, was in diesem Moment passt, so Waba. Barbara Buchegger betont, dass diese Kompetenzen vielerorts mittlerweile von Berufseinsteigern und Berufseinsteigerinnen vorausgesetzt würden:

*„Wenn Jugendliche in eine kleine Firma eintreten, wird ihnen unterstellt, dass sie sich mit Social Media auskennen und ihnen alles umgehängt, was in diese Richtung geht. Dieser Generation wird per se unterstellt, dass sie in Social Media gut unterwegs sind, dass sie darin kommunizieren können, dass sie virtuelle Teams leiten können oder Konflikte austragen können. Wenn sie ins Berufsleben eintreten, wird das von ihnen erwartet.“*

Als weitere Kompetenzen, die im späteren beruflichen Alltag brauchbar sind, nennt Buchner das persönliche Marketing, also die Fähigkeit, das eigene Produkt oder die eigene Idee zugänglich zu machen und entsprechend zu vermarkten. Auch ein gewisses Durchhaltevermögen werde durch Social Media trainiert, glaubt Buchner.

Geyer-Hayden sieht im Kompetenztraining durch Social Media auch einen gewissen Nachhaltigkeitsaspekt. Eine der wichtigsten Kompetenzen sei es, einschätzen zu können, wie sich gegenwärtiges Handeln auf die Zukunft auswirkt.

*„Ob das Ding jetzt Facebook oder keine Ahnung heißt – was wissen wir, was in 30 Jahren sein wird – aber wir können dafür sorgen, dass die Kinder in ihren sozialen Netzwerken keine Dinge haben, die ihnen dann bei einem Bewerbungsgespräch massiv schaden. Dass sie nicht ihre Saufbilder vom Samstag publizieren. Das kann man ihnen durchaus schon in der Volksschule klar machen: Was sie posten, ist für alle sichtbar. Weil auch ihrem zukünftigen Freund in zehn Jahren wird's nicht freuen, wenn ihm der Nachbar sagt, was er nicht alles von seiner neuen Freundin im Web gefunden hat – auch wenn das noch Bilder aus der Volksschule sind.“*

Sehr vielfältig beschreiben also die befragten Expertinnen und Experten die Kompetenzen, die durch den Einsatz von Social Media in der Schule vermittelt werden können. Unerlässlich sei es jedoch, dass die Schüler/innen dabei stets von der Lehrperson begleitet werden, betont Buchegger:

*„Sehr viel Verschiedenes kann durch den Einsatz von Social Media unterstützt werden. Aber immer nur dann, wenn es Personen gibt, die die Kinder dabei begleiten. Sonst bleibt das an der Oberfläche und sie verlieren bald das Interesse. Es braucht die Unterstützung durch Erwachsene.“*

## Zusammenfassung und Ausblick

Wenngleich Social Media – wie alle digitalen Entwicklungen – einem raschen Wandel unterliegen und es nicht gewiss erscheint, wie lange die heutigen Marktführer/innen ihre Macht und Strahlkraft halten können, ist es unbestreitbar, dass sie das Kommunikationsverhalten der Menschen quer über den Globus massiv beeinflussen. Dieses veränderte Kommunikationsverhalten bringen die jungen Menschen in die Schule mit.

Dort gilt es, davon wegzukommen, diese Entwicklung zu negieren. Im Gegenteil: Social Media kann die Evolution des Unterrichts und den damit einhergehenden Rollenwechsel der Lehrperson von der Wissensvermittlerin/vom Wissensvermittler hin zum kompetenzorientierten Coach vorantreiben. Die durch den Umgang mit Social Media gestärkte Motivation zur Partizipation kann darüber hinaus die gesamte Schulentwicklung fördern – stets vorausgesetzt der Tatsache, die betreffenden Leitungspersonen nützen diese Chance.

Eine erste Auseinandersetzung mit Social Media im Unterricht sollte dann erfolgen, wenn die Lehrperson wahrnimmt, dass die Schüler/innen in sozialen Netzwerken aktiv werden. Dies ist der optimale Zeitpunkt, um über die zentralen Eigenschaften von Social Media sowie ihre Chancen und Gefahren zu sprechen. Ein konkreter methodischer Einsatz von Social Media empfiehlt sich – mit Ausnahme von WhatsApp – eher erst ab der Sekundarstufe. Entwicklungspsychologisch bedingt wird dann der Aktionsradius der Schüler/innen ein größerer, es beginnt die Auseinandersetzung mit komplexeren Themenfeldern und das soziale Interesse wächst über den eigenen persönlichen Familien- und Freundeskreis hinaus.

Letztlich fördern Social Media auch eine Reihe von Kompetenzen, die den Schülerinnen und Schülern in der Schule, aber auch im späteren Berufsleben zugutekommen: Informationen finden, auswählen, strukturieren, kommentieren und für die Wiederverwendung aufbereiten; eigene Ideen darstellen; mit Expertinnen und Experten in Kontakt treten; an Interessensgruppen teilnehmen und deren Wissen und Erfahrung nutzen; auf einfache Weise an der politischen Diskussion teilnehmen und die eigene Meinung adäquat publizieren.

Auch wenn in der derzeit sozial und politisch sehr angespannten Situation in Europa Social Media auf den ersten Blick eher zu einer Spaltung der Gesellschaft denn zur Lösung aktueller Probleme beitragen, müssen sich gerade Lehrpersonen mit der Funktionsweise und den Auswirkungen der sozialen Netzwerke auseinandersetzen und ihre Schüler/innen für einen positiven Umgang damit befähigen.

Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Thematik bietet die Bachelorarbeit „Social Media und Schule. Praktische Medienbildung in der Schule in Zusammenhang mit Social Media“, vorgelegt von Walter Fikisz an der Pädagogischen Hochschule für Niederösterreich, Baden, im Februar 2016.

## Literatur

- Brodnig, I. (2013). *Der unsichtbare Mensch: Wie die Anonymität im Internet unsere Gesellschaft verändert*. Czernin Wien.
- Burger, T. (2013). *Social Media und Schule. Klasse 5-13: Wege zum konstruktiven Umgang mit Facebook & Co.* 1. Aufl. AOL-Verl. Hamburg.
- Fischer, K. & Haerder, M. (o.J.). *Neue digitale Dimension: Auch Lehrer müssen dazulernen*. Online verfügbar unter <http://www.karriere.de/karriere/neue-digitale-dimension-auch-lehrer-muessen-dazulernen-164586/>, zuletzt geprüft am 30. 12 2015.
- Flick, U. (2007). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. 6. Aufl. Rowohlt Reinbeck bei Hamburg.
- Merz, T. & Moser, H. (2009). *Expertise Medien und ICT*. Online verfügbar unter [https://schulesocialmedia.files.wordpress.com/2012/06/09\\_expertise\\_medien\\_ict.pdf](https://schulesocialmedia.files.wordpress.com/2012/06/09_expertise_medien_ict.pdf), zuletzt geprüft am 03. 01 2016.
- Schmidt, C. (2003). *Analyse von Leitfadentexten*. In U. Flick, E. V. Kardorf & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 447-456). Rowohlt's Enzyklopädie. Rowohlt Reinbeck bei Hamburg.
- Seebacher, R. (2015). *"Das Verteufeln von Internet und Social Media finde ich problematisch"*. Online verfügbar unter <http://kids.t-mobile.at/das-verteufeln-von-internet-und-social-media-finde-ich-problematisch/>, zuletzt geprüft am 07. 01 2016.
- Wampfler, P. (2013). *Facebook, Blogs und Wikis in der Schule. Ein Social-Media-Leitfaden*. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen.

<sup>1</sup> Veröffentlichung von Bildern und Texten mit persönlichen, explizit sexuellen Inhalten.

<sup>2</sup> Der Begriff *Schweinezyklus* stammt aus der Agrarwissenschaft. Er bezeichnet eine periodische Schwankung auf der Angebotsseite. Arthur Hanau stellte dieses Phänomen in seiner Dissertation über Schweinepreise 1927 anhand des Marktes für Schweinefleisch exemplarisch dar: Bei hohen Marktpreisen kommt es zu verstärkten

---

Investitionen, die sich wegen der Aufzuchtzeit erst mit einem Verzögerungseffekt (Time Lag) auf das Angebot auswirken, dann aber zu einem Überangebot und Preisverfall führen.